

Begeistert für eine andere Wirtschaft

Autor(en): **Dyttrich, Bettina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **110 (2016)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seltsames geht vor an diesem Nachmittag zwischen Dietikon und Spreitenbach: Zehn Menschen stehen auf dem Feld, trompeten, posaunen und trommeln, was das Zeug hält. Sie tragen weisse Anzüge, weisse Filzkappen, an den Füssen weisse Gummistiefel. Neben ihnen hopsen fünf Tänzer herum, verkleidet als Fenchel, Lauch und Rübe. Doch die zweihundert Menschen auf dem Feld haben kaum Zeit, ihnen zuzuschauen: Sie spaten. In langen Reihen stehen sie nebeneinander und graben den Boden um. Weil sie so viele sind, kommen sie erstaunlich schnell voran. Zwei Spaziergängerinnen am Strassen-



rand blicken verduzt auf das Spektakel.

Die «Spatenbrigade» ist der Höhepunkt des Jahres bei der Gartenkooperative Ortoloco. Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler samt Familien und Freundinnen sind am ersten Samstag nachmittag im März 2015 zur alljährlichen Umgrabeaktion gekommen. Begleitet werden sie vom Balkansound der Band Blehmusik. «Langsam wird das zu einem Anlass, bei dem man sich entschuldigen muss, wenn man nicht kommt», sagt Ortoloco-Mitgründer Tex Tschurtschenthaler mit einem breiten Grinsen. Die Kooperative hat ein Jubiläum zu feiern: Sie ist heute auf den Tag genau fünf Jahre alt.

Die Zürcher Agglomeration zieht sich das Limmattal hinunter, in den Kanton Aargau hinein. Doch an der Kantonsgrenze, zwischen Dietikon und

Bettina Dytrich

Begeistert für eine andere Wirtschaft

Die Aktivistinnen und Aktivisten der Gartenkooperative Ortoloco im Zürcher Limmattal wollen nicht nur Gemüse anbauen – sie wollen die Welt verändern. An ihre Genossenschaftsmitglieder stellen sie hohe Anforderungen: Zwei Drittel der Arbeit werden unbezahlt geleistet.

Spreitenbach, sind einige Hektar grün geblieben. Anwohnerinnen joggen, reiten und schieben Kinderwagen zwischen den Äckern, freuen sich an den Hecken und den weidenden Rindern. Hier liegt der Fondlihof, seit mehr als dreissig Jahren biologisch bewirtschaftet. Zwischen den Hecken fallen die kleinen Gemüsegelder auf: Eineinhalb Hektar des Fondlihofs hat Ortoloco gemietet.

Nach einer warmen Suppe sind die zweihundert aufs Feld gezogen. «Wer sich verletzt, geht an die Bar», hat Mitgründer Christian Müller erklärt – Gelächter – «und wird dort versorgt.» Manche verbringen den Nachmittag ohnehin an der Bar: Die Spaten und Grabegabeln reichen nicht für alle. Kinder versuchen sich am Rand des Feldes mit kleinen Hacken, während ihre Eltern lebhaft über das Konzept des bedingungslosen Grundeinkommens diskutieren. Als die Blehmusik zum zweiten Mal zur Pause bläst, hört ein grosser Teil der Brigade nicht auf das Signal: Die Leute sind so vertieft ins Umgraben, dass sie gar nicht mehr aufhören wollen.

Die Spatenbrigade zeigt gut, was Ortoloco ausmacht: feiern und arbeiten. Klar, mit einem Pflug ginge es schneller – aber Schnelligkeit ist nicht das erste Ziel der solidarischen Landwirtschaft.

Die «Spatenbrigade» der Kooperative «Ortoloco».



Per Zufall zum Gemüse

Tex Tschurtschenthaler einen Theoretiker zu nennen, trifft es nicht. Er denkt zwar dauernd darüber nach, wie die Welt anders sein könnte, wie sich die Wirtschaft besser, gerechter und schöner organisieren liesse. Aber er belässt es nicht beim Denken – ihm geht es um die Umsetzung. Und er hat die Zahlen im Kopf: Er arbeitet als Buchhalter. Kein einziges Klischee über diesen Berufsstand trifft auf ihn zu.

Früher war Tex gleichzeitig bei anarchistischen Gruppen und bei den Jungen Grünen aktiv. Viel gelernt, sagt er, habe er als Angestellter im selbstverwalteten Café Zähringer in Zürich. Und bei der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA): Radikales und Pragmatisches verbinden und jeder Briefsendung einen Einzahlungsschein beilegen.

Bei Ursina Eichenberger gehört der Biolandbau zur Familientradition – ihre Eltern haben in den siebziger Jahren das Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL) mitgegründet: damals ein kleines Pionierprojekt in Oberwil bei Basel, heute eine renommierte Institution im aargauischen Frick mit Aussenstationen in Deutschland und Österreich. Aber Ursina hatte andere Pläne. Kunst und Geschichte waren ihre Lieblingsthemen. Sie zog nach Zürich, um Filmwissenschaften zu studieren. Zur gleichen Zeit wie Tex fand sie eine Heimat im Labitzke-Areal, das zehn Jahre lang als Labor für alternative Wohnformen diente: Wohngemeinschaften in alten Industriehallen, bemalte Wände und selbst gezimmerte Hochbetten, Kultur und Alltag ein grosses Ganzes. «Ich brauchte diesen Umweg. Wenn man nachher fast das Gleiche macht wie die Eltern, ist das nötig.»

Die Gemüsekooperative Ortoloco entwickelte sich 2009 aus der «Montagswerkstatt», einer Diskussionsreihe als Antwort auf die Finanz- und Wirtschaftskrise im linken Zürcher Treffpunkt Kasama. Dort trafen Ursina und

Tex auf Lea Egloff und Christian Müller – und realisierten, dass sie alle vier auf dem Labitzke-Areal wohnten. «Unsere Idee war, die Wirtschaft und den Alltag genossenschaftlich zu organisieren», sagt Tex. «Irgendwann hatten wir keine Lust mehr, bloss zu diskutieren, wir wollten etwas Praktisches tun. Und da kamen wir auf das Gemüse.»

«Dass Landwirtschaft daraus wurde, war fast ein Zufall», meint auch Ursina. Eine Inspiration war der Artikel «Ein kleines Stück Antwort auf die grossen Fragen» über Genfer Vertragslandwirtschaftsprojekte in der WOZ.

Höchste Ansprüche

Tina Siegenthaler kommt aus dem Emental, aus einer «kleinbürgerlichen SP-Familie». Dass sie einmal mit Landwirtschaft zu tun haben würde, hätte sie nicht gedacht – mit den Bauern im Emental konnte sie nicht viel anfangen. Umweltschutz war dagegen früh ein Thema für sie, aber damit fühlte sich Tina unter den Kindern ziemlich allein. Bis sie ins Gymnasium Burgdorf kam. Dort fand sie andere politisch Interessierte: «Politisch sein hiess für uns kiffen, an Demos gehen, in zerrissenen Kleidern herumlaufen und viel diskutieren.» Auch sie zog schon vor der Matura aus und landete in der Berner Alternativszene, engagierte sich für die autonome Schule Denkmal. Während eines Praktikums in Deutschland lernte sie die Idee der solidarischen Landwirtschaft kennen. Dann begann sie in Wädenswil ein Studium als Umweltingenieurin und traf dort Lea Egloff, die bereits bei Ortoloco dabei war.

Als die Idee klar war, ging es schnell: Die Gruppe besuchte die Jardins de Cogne in Genf und nahm mit Biobauern im Umland von Zürich Kontakt auf. Auf dem Fondlihof von Samuel Spahn und Anita Lê in Dietikon stiess die Idee einer Gemüsegenossenschaft auf Interesse. Samuel Spahn und andere landwirtschaftserfahrene Menschen, darunter

Ruedi Badertscher vom einstigen Zürcher Vertragslandwirtschaftsprojekt Topinambur, berieten die Gruppe. Und bald stiess mit Anja Ineichen auch eine ausgebildete Gemüsegärtnerin dazu. Im März 2010 wurde die Genossenschaft Ortoloco gegründet.

Heute versorgt die Kooperative 220 Haushalte mit Gemüse. Zweimal in der Woche kommen Genossenschafterinnen zum Ernten, packen das Gemüse in Taschen und verteilen es auf insgesamt siebzehn Depots im Raum Zürich. Zwei Gärtner und eine Gärtnerin hat Ortoloco angestellt, alle zu je fünfzig Prozent.

Von allen regionalen Vertragslandwirtschaftsprojekten, die in den letzten Jahren in der Deutschschweiz entstanden sind, hat Ortoloco wahrscheinlich die höchsten Ansprüche – politisch, weil es um nicht weniger als eine solidarischere, ökologischere und spannendere Wirtschaft geht. Aber auch an die Mitglieder der Genossenschaft. Wer einfach nur einmal in der Woche eine Gemüsetasche abholen will, ist hier falsch. Von allen Mitgliedern wird erwartet, dass sie mindestens zehn Halbtage im Jahr mitarbeiten. Viele machen viel mehr: Zwei Drittel der Arbeit bei Ortoloco ist unbezahlt.

Die «Böhlisünderpolizei»

Am meisten ehrenamtliche Arbeit leisten jene sieben Leute, die zusammen mit den drei Fachkräften die Betriebsgruppe bilden: Sie sind zuständig für das Organisatorische, Buchhaltung und Finanzen, die Betreuung der Info-Mailadresse, die Kontakte nach allen Seiten.

Ursina, Tina und Tex sind seit dem Anfang in der Betriebsgruppe. Einige Gründungsmitglieder sind ausgestiegen, neue Leute dazugekommen. Darunter die Sozialpädagogin Anita Weiss. Sie wurde Genossenschafterin, als Ortoloco ein Jahr alt war. «Am Anfang fand ich es einfach cool, saisonales Gemüse zu haben und noch ein bisschen mitzuarbeiten. Dass Landwirtschaft politisch

ist, habe ich erst mit der Zeit verstanden.» Sie wurde Verantwortliche für das Abpacken, und seit 2013 ist sie in der Betriebsgruppe. In das eingespielte Team hineinzukommen, sei überhaupt nicht schwierig gewesen: «Obwohl ich Bedenken hatte, die Exotin zu sein, weil ich nicht in einer coolen WG wohne, sondern mit Mann und Kind in einer kleinen Wohnung.»

Was die Mitarbeit der Genossenschaftsmitglieder angeht, ist Ortoloco strikt: Wer einen Einsatz geleistet hat, bekommt auf der Mitgliederplattform «my.ortoloco» eine virtuelle Bohne. Wer Ende Jahr deutlich zu wenig Bohnen hat, bekommt einen Anruf. Anita: «Leute, die eine schwierige Schwangerschaft oder eine Lebenskrise haben, schmeissen wir natürlich nicht raus. Aber wenn sie finden, sie hätten keine Zeit, weil sie hundert Prozent arbeiten und noch ein aufwendiges Hobby haben, sind sie wohl am falschen Ort.» Intern sei die «Böhlisünderpolizei» umstritten, sagt Anita. «Aber es ist eine Frage der Fairness: Engagierte Leute ärgern sich, wenn andere schwänzen. Und die Arbeit muss gemacht werden.»

Die Genossenschaftsmitglieder arbeiteten seit Beginn mit, aber das Organisatorische lag am Anfang ganz in der Verantwortung der Betriebsgruppe. Mit der Zeit lernten mehr und mehr Genossenschaftlerinnen, wie das Abpacken vor sich geht oder wo die Depots liegen. Die Fahrergruppe begann sich selbst zu organisieren, und so entstand eine zweite Organisationsstufe neben der Betriebsgruppe: die Bereichskoordinatorinnen und -koordinatoren. Heute organisieren sich auch die Ernte- und die Abpackgruppe selbständig. Wie die Betriebsgruppenmitglieder bekommen die Bereichskoordinatoren ihr Gemüse gratis, doch das ist eine kleine Entschädigung für eine immense Arbeit.

Was motiviert die Leute von Ortoloco? Er lerne hier für die Zukunft, sagt Simon Banholzer, Bereichskoordinator

der Fahrergruppe. «Ich lerne Organisatorisches, ich lerne auf dem Feld, und ich lerne Basisdemokratie ... das lernt man weder in der Familie noch in der Schule.»

Simon ist Elektroniker und Wirtschaftshistoriker, und Diskussionen über Wirtschaft führt er auch während seiner Ortoloco-Einsätze zuhause: «Manchmal kommen wir kaum noch zum Arbeiten! Heute wird viel theoretisch über Postwachstumsökonomie diskutiert – Ortoloco setzt sie praktisch um. Wenn es dieses Wissen einmal in breiteren Kreisen braucht, kann ich es weitergeben. Denn die Wirtschaft wird nicht immer so weiterwachsen können wie bisher.»

Ortoloco bietet den Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftlern einen Freiraum, an den sich viele erst gewöhnen müssen: «Diese Kultur des Selbermachens gibt es in der Schweiz ja fast nicht mehr», meint Tex. «Viele erwarten, dass die Betriebsgruppe eine Führungsrolle übernimmt», stimmt Tina zu. Ein gewisser formeller Ablauf sei auch hilfreich, sagt Ursina: «Wenn jemand eine Idee hat, sagen wir, stellt sie doch an der Generalversammlung vor. Das ist nicht nur ein bürokratischer Schritt, das hilft auch, die Idee zu Ende zu denken und umzusetzen.»

Projektgruppen ziehen Beeren und Pilze, eine Gruppe lernt mit der Sense mähen und pflegt die Grünstreifen zwischen den Feldern. «Wer etwas übernimmt, hat alle Freiheit, solange es nicht den Statuten widerspricht oder den Boden verdichtet», sagt Ursina und lacht. «Wir haben einen unglaublichen Rückhalt. Wenn ein Fest ansteht, stehen sofort fünfzehn Leute da, die kochen, backen, Fahnen zur Dekoration nähen wollen.»

Und rundherum entstehen Projekte, die ihren Ursprung bei Ortoloco haben: Der Verein Brotoloco bäckt Brot auf dem Zürcher Hardturmareal, Goccialoca pflegt einen Rebberg am Zürichsee, und auf dem Nachbarhof des Fondli-

hofes, im Basi, entsteht eine Genossenschaft für Milchprodukte im Abosystem. 2013 haben die Ortoloco-Mitgründerinnen Lea Egloff, Ursina Eichenberger und Tina Siegenthaler die Kooperationsstelle für solidarische Landwirtschaft geschaffen, die seit 2015 einen Lehrgang organisiert.

So viel Enthusiasmus, so viel Harmonie – gibt es keine Konflikte in der Betriebsgruppe? Selten, sagt Ursina. «Es ist ein Glück, dass wir uns gefunden haben. Und dass alle Lust haben, zuerst fein zu essen, dann seriös zu arbeiten und am Schluss auch noch Grundsatzfragen zu diskutieren.» Ausserdem gelinge es allen gut, fachliche Diskussionen nicht persönlich zu nehmen, ergänzt Tina.

Doch etwas ist manchmal schwierig zu klären: das Verhältnis der Betriebsgruppe zu den Fachkräften, den Einzigsten bei Ortoloco, die einen Lohn erhalten. Die Fachkräfte, zwei Gärtner und eine Gärtnerin, sind Teil der Betriebsgruppe und zugleich ihre Angestellten.

Der ganz besondere Boden

Seraina Sprecher, Raimund Olbrich und Robi Bamert sind die drei Profis, die sich 150 Stellenprozente teilen. 100 Prozent, das heisst hier 45 Wochenstunden, nicht 55, wie im Schweizer Gemüsebau üblich. Es gibt 13 Monatslöhne und fünf Wochen Ferien. «Und jede Stunde ist bezahlt», betont Raimund – niemand muss hier um Lohn für Überstunden kämpfen.

«Ich arbeite gern allein», sagt Raimund. «Aber auch das Anleiten von Leuten gefällt mir. Das ist wichtig in einem solchen Projekt. Viele Bauern haben damit ja Mühe: Man ist dauernd mit unqualifizierten Personen zusammen. Ich muss immer entscheiden, was ich wem anvertrauen kann. Es kann nicht jeder mit der Hacke umgehen.»

Dank der Mitarbeit der Genossenschaftsmitglieder kann Ortoloco auch Gemüse anbauen, das viel Handarbeit

erfordert, zum Beispiel Erbsen. «Wir müssen keine Rentabilitätsrechnungen aufstellen.» Der Druck, die neusten Maschinen zu kaufen, fällt ebenfalls weg. Auch das gefällt Raimund: «Ich mag es, meinen Körper zusammen mit dem Werkzeug zu spüren, in einen Rhythmus zu kommen. Am liebsten würde ich gar keine Maschinen brauchen, sondern Zugtiere, aber das ist hier noch nicht realisierbar.»

Am besten wäre Mischkultur, sagt Raimund: jede Reihe ein anderes Gemüse. «Das fördert die Vielfalt des Bodenlebens am besten. Aber die Ernte wäre sehr kompliziert.» Darum setzt das Gartenteam auf eine vielfältige Fruchtfolge: Auf einer Parzelle wachsen Kreuzblütler wie Kohl gemeinsam mit Gänsefussgewächsen wie Spinat oder Mangold, auf der nächsten Kürbisgewächse und Mais, dann folgen Zwiebelgewächse und Korbblütler, dazu gehören viele Salatarten. Die Leguminosen – Bohnen und Erbsen – haben eine eigene Parzelle, die letzte ist zur Verbesserung des Bodens mit einer Klee-Gras-Mischung bepflanzt. Und im nächsten Jahr wird das Ganze verschoben.

Die Spatenbrigade, für die meisten Beteiligten vor allem ein Anlass, der Spass macht, hat auch handfeste Vorteile: Handarbeit schont den Boden, er muss das Gewicht eines Traktors nicht tragen. Die Erde ist feinkrümelig, und mit jedem Spatenstich kommen neue Regenwürmer zum Vorschein. Raimund Olbrich hat in seinem Berufsleben als Gärtner schon viele Felder kennengelernt. Doch der Boden hier sei etwas ganz Besonderes: «Er wird nie zu nass, trocknet aber auch nicht aus. Ich habe noch nie mit einem so guten Boden gearbeitet.» ●

Der Text ist ein gekürzter Auszug aus dem neuen Buch:



Bettina Dyttrich / Giorgio Hösli, Gemeinsam auf dem Acker. Solidarische Landwirtschaft in der Schweiz, mit 170 Farbfotos von Giorgio Hösli, Rotpunktverlag, Zürich 2015, 288 Seiten.